

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1854

23.9.1854 (No. 38)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967827](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967827)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1854.

— Sonnabend, den 23. September. —

N^o 38.

Tagesgeschichte.

Die Zeitungen der vergangenen Woche bringen fast gar nichts Neues, nur über das einzige Ereigniß von großer Bedeutung: die Expedition nach der Krim — Sebastopol — liefern sie nachträglich einige Einzelheiten. Das Wiener „Freundenblatt“ berichtet aus Warna vom 3. September: „Ein imposanteres Schauspiel kann man sich wohl nicht denken, als jenes, welches ich so eben erlebte. Auf ein Zeichen des Admirals erfolgten Kanonenschüsse und in einem Nu lichteten Hunderte von Schiffen ihre Anker. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Expedition gegen Sebastopol geht. Der Steuermann eines jeden Schiffes hat den Auftrag, den Cours gegen Batakaba zu nehmen. Dort wird die Landung bewerkstelligt werden. Bekanntlich ist das Blockade-Geschwader schon früher abgesehelt. — Ich zählte im Hafen 70 Dampfer, 60 andere Riesenschiffe und 200 verschiedene Segel. Bei dem hiesigen Truppen-Commando behauptete man, daß die russischen Streitkräfte außer der 10,000 Mann starken Garnison von Sebastopol noch aus 48,000 Mann ohne die Reserven bestehen. Es werden täglich 2 Dampfer die Verbindung zwischen Warna und Batakaba unterhalten. Die Strecke beträgt 270 Seemeilen. Der Enthusiasmus der Truppen ist groß gewesen. Sie erhielten in den letzten 8 Tagen eine sehr gute Kost und guten Wein, dann Rum und zwar auf Kosten des Sultans. Binnen 8 Tagen dürfte das ernste kriegerische Drama eine entscheidende Wendung genommen haben.“ — Am 8. Sept. sollte die Landung begonnen werden; am 20. erwartete man den Angriff auf Sebastopol; um die russ. Flotte am Auslaufen zu verhindern, werden 40 Dampfer und 30 Drei- und Zweidecker den Hafen blockiren. — An ein Mißlingen der Expedition scheint man nicht zu denken: die ungewöhnliche Schiffszahl (500) der Flotte, die Tüchtigkeit der Truppen, welche von Kampfes-eifer durchglüht sind, und die Zuversicht, daß man neue Kriegsmittel anwenden werde, gegen welche auch die enormen Befestigungen von Sebastopol nicht sichern, unterstützen den Glauben an Erfolg. — Unter den neuen Kriegsmitteln wird eine Art Ballons zum Herablassen von Brandstoffen und Raketen genannt, welche so hoch über der Festung gehalten werden können, daß sie von den Kugeln der letzteren nicht zu erreichen sind. Diese Ballons können vom Bord der Schiffe aus an meilenlangen Seilen geleitet und durch

electrische Drähte entzündet werden. Vor ihren Wirkungen sollen weder die Schiffe im Hafen, noch die Besatzung der Forts zu sichern sein. Ob diese neuen Höllemaschinen wirklich zur Anwendung kommen, muß sich zeigen. — (Neueste Nachricht.) Am 14. Sept. sind 58,000 Mann der Allirten bei Eupatoria, 8 Meilen nördlich von Sebastopol, gelandet und auf letztere Stadt marschirt.

Auch Odessa soll angegriffen und genommen werden. Der Gouverneur der Stadt, Krusenstern, die Absicht der Allirten kennend, hat deshalb befohlen, daß feuchte Tücher und Rindsfelle auf die Bomben geworfen und mittelst Wasserkübel auf den Dächern jeder Brand schnell gelöscht werden soll. Wenn der Feind dennoch lande, so solle man sich auf Tirasopol zurückziehen, vorerst aber die Stadt in Schutt und Asche verwandeln, damit der Feind keinen Schutz finde. Wehe Demjenigen, der zurückbleiben und den Brand zu löschen sich bemühen werde. — Die Hälfte der durch ein so entsetzliches Schicksal bedrohten Einwohner hatte bereits die Stadt — vielleicht für immer — verlassen, als am 8. Sept. 6 Schiffe der Allirten sich zeigten und ihre Breitseiten gegen den Quarantaine-Hafen fehrten.

Schamyl hat die Russen in dem georgischen District Kachetien, wo sie ein Sommerlager hatten, überfallen und geschlagen. 3000 Zelte, 7 Kanonen, die ganze Bagage, der Proviant und die Munition, so wie viele Pferde und Wagen fielen ihm in die Hände. Der russische Verlust an Menschen soll sehr groß sein. 40 russische Adelsfamilien sind ungebracht oder als Gefangene fortgeschleppt. Schamyl verfolgte die Fliehenden bis an den Kur, an welchem Flusse Tiflis liegt. Aus Mangel an Artillerie kann er aber diese Hauptstadt von Georgien nicht nehmen. — Kurz vorher erbeuteten dagegen 300 Kosaken bei Bajazet eine aus Persien kommende 2435 Pferde starke Karawane, welche eine kostbare Ladung von Seidenzeugen, Tabak und 50,000 Stück halber Imperialen nach Trapezunt bringen sollte. Eine andere Karawane von 3000 Pferden wurde noch rechtzeitig gewarnt. —

Mit Betrübnis sieht man, daß die Pforte dem Drängen der Destreicher auf Auslieferung der Flüchtlinge nachgiebt. Der bekannte Schriftsteller und früheres Mitglied der Nationalversammlung zu Frankfurt, Moriz Hartmann, welcher sich als Correspondent der Köln. Zeitung in der Wallachei aufhielt, ist an Destreich ausgeliefert worden.

Rußland. In der westlichen Hälfte des Reichs ist eine neue Rekrutirung, die zwölfte, angeordnet, und sollen 10 Seelen von je 1000 ausgehoben werden; dadurch erhält das Heer einen Zuwachs von 200,000 Mann.

Frankreich. Durch Decret im Moniteur werden 60,000 Mann der Reserve von 1853 einberufen. Ein Anzeichen, daß Frankreich den Krieg mit Energie fortführen will. Daß man sehr ernste Ereignisse erwartet, dafür dürfte auch Folgendes sprechen: Alle Depeschen, die mit dem Postschiffe aus dem Orient zu Marseille ankommen, müssen jetzt dem Kaiser selbst durch Couriere mittelst Extradampfszüge oder Extraposten überbracht werden, wo er sich auch immer befinden mag. Per Telegraph dürfen diese Depeschen nicht mehr befördert werden, obwohl jedem Telegraphenbeamten, wenn er aus der Schule plaudert und also seinen Eid bricht, Galeerenstrafe erwartet.

Belgien. Man hat wieder eine Höllenmaschine entdeckt. Sie besteht in einem Eisenkasten, welcher furchtbar explodirende Stoffe enthält, und ward auf der Eisenbahn, im Sande, zwischen Armentiers und Lille gefunden. Der Abfender, der mit dem Namen Comte unterschrieb, ist flüchtig. Seine Familie ward in Lille verhaftet.

England. In London ist die Cholera sehr stark aufgetreten; in einer Woche starben 2050, nach einer andern Angabe gar 3413 Personen an derselben; im Ganzen in den letzten 6 Wochen über 6120 Personen.

Ostsee. Die kleineren Schiffe der Allirten wollen schon jetzt, die größeren Mitte Octobers heimkehren. Das Ueberwintern in der Ostsee war in keiner Hinsicht rathsam, zumal, da Schweden und Dänemark keinen Hafen dazu hergeben konnten, ohne ihre Neutralität zu verlegen.

Geschichte einer Todten, die an ihren Sohn schreibt.

Nach der „Independ. belge“ erregte in den höheren Gesellschaftskreisen zu Paris folgende interessante und ergreifende Geschichte in letzter Zeit nicht geringes Aufsehen.

Herr von T. . . , durch Rang und Vermögen in den Stand gesetzt, ein großes Haus zu machen, hatte aus früheren Jugendverirrungen eine Tochter, deren Mutter wenige Jahre nach des Kindes Geburt gestorben war. Als er sich später verheirathete, fand er in seinem Herzen und seinem Rechtlichkeitsgeföhle nicht Kraft genug, der jungen Frau die Existenz des armen Kindes zu gestehen, übergab dasselbe vielmehr Anfangs der Erziehung fremder, für Lohn gedungener Personen, und bekümmerte sich am Ende selbst so wenig darum, daß sogar sein Gewissen eingeschlummert schien, und der Gedanke an die schmachliche Behandlung des unglücklichen Wesens nicht einmal sein neues eheliches Leben trübte. Dagegen rührte diese unverzeihliche Vernachlässigung das Herz der alten Mutter des Herrn von T. . . , die von einem mäßigen Jahrgelde lebte, das ihr der Sohn unter der Bedingung ausgekehrt hatte, nie den Fuß in sein prachtvolles Hotel zu setzen; denn Herr von T. . . besaß, wie fast alle Parvenus, einen bedeutenden Hochmuth.

Die gute Frau nahm sich, ungeachtet ihres geringen Jahrgeldes, treulich des Kindes an, ließ dasselbe die Blumenmalerei erlernen und hatte eine innige Freude, wie es unter ihren Augen, in ihren Armen zu einem hübschen, fleißigen, gestitteten Mädchen heranwuchs. Hortense besaß einen lebhaften Verstand, ein Herz ohne Falch und war entschlossen, muthig gegen die vielen und mannigfachen Schwierigkeiten anzukämpfen, die den Lebenspfad einer Frau so schwer, so schlüpfrig machen. Sie zählte 20 Jahre, ihre Großmutter deren 78. Während nun der Vater der einen, der Sohn der anderen, Bälle, luxuriöse Dinets und zauberische Feste gab, führten das junge Mädchen und die alte Frau in gegenseitiger inniger Liebe ein Leben voll schmerzlicher Entbehrungen. Bitten um eine, wenn auch geringe, Unterstützung, blieben bei dem eitlen, pflichtvergessenen Mann meist ohne alle Antwort.

Da, plötzlich in einer Nacht entschlummerte die gute Alte, um nicht wieder zu erwachen: denn „sterben“ wäre für dieses schmerzlose Erlöschen des Lebensfunken kaum die richtige Bezeichnung. Der Sohn kam nun, ließ die Mutter geräuschlos begraben, sah bei dieser Gelegenheit auch wie zufällig seine Tochter, erfuhr, daß sie eine Kunst erlernt habe und hatte nach einigen Monaten in dem Strudel eitler Ehrengüsse und sinnbetäubender Zerstreungen, der ihn heftiger als je erfaßte, Alles wieder vergessen.

Eines Abends gab er einen Ball in seinem Salon, der zu diesem Zwecke mit seinem prachtvollen Garten in Verbindung gesetzt war, und hatte die ersten Personen des Hofes und der Stadt zu diesem Zaubersfeste geladen, bei dem die glänzendsten Dekorationen der Männer, die reichsten Toiletten der Damen im blendenden Schimmer der Kronleuchter und buntfarbiger, des Grüns der Blätterfülle im Garten spottender Lichtkränze strahlten. Man richtete ein Souper an, das der berühmte Kochkünstler Chevet für 3000 Fres. zu liefern übernommen hatte. Herr von T. . . schwamm gleichsam in einem Meere von gestillter Eitelkeit, befriedigter Selbstsucht, kurz, in einem wahren Wonnerrausche: er war — glücklich in seiner Art.

Eine Gruppe Schmarozer umstand ihn und ergoß sich in Lobeserhebungen, dabei seinen Sorbet schlürpfend; eine hohe fremde Dame pries seine Camilien-Spalriere, und ein Gesandter, der dazu kam, sprach von „Tausend und einer Nacht,“ und meinte, hier sei jetzt „Tausend und zwei Nacht.“

Da drängte sich plötzlich ein Lakai durch den Kreis und überreicht seinem im Bollgenusse lange und heiß erstrebter Glückseligkeit schwelgenden Gebieter auf silberner Platte einen Brief.

Unmutbig, entüßet, im Sonnenglanze des Augenblicks von solcher Alltäglichkeit des Lebens sich verfolgt und gestört zu sehen, fährt Herr v. T. . . den Diener zornig an.

„Einfaltspinsel! konntest Du für Deinen Brief nicht eine andere gelegener Zeit wählen?“ und mit zornfunkelnder Miene will er die Platte zurückstoßen, als seine Augen auf die Schriftzüge der Adresse jenes zur Unzeit gebrachten Briefes fallen. Da erstarrt sein Blick, erleiden seine Züge in auffallender Weise. Er stößt einen kurzen, dumpfen Schrei aus, der die Aufmerksamkeit aller

Gäste auf ihn lenkt, welche, da sie sehen, daß seine Augen unbeweglich an dem Briefe hängen, natürlich auf der Stelle ahnen, daß hier etwas Außergewöhnliches im Spiele sei, und darum rücksichtsvoll zur Seite treten, während Herr v. T... noch immer starr und stumm dem Bedienten gegenübersteht, der ihm die Platte mit dem verhängnißvollen Briefe hinhält.

Herr v. T... hat — die Schriftzüge seiner Mutter erkannt, seiner Mutter, die bereits ein halbes Jahr in der Erde ruht.

Endlich greift er mit zitternder Hand nach dem Briefe und schwankt dann, — so zittern seine Füße unter dem Eindruck heftiger, plötzlicher Gemüthsbewegung — mühsam zum Salon hinaus. In einem kleinen Cabinet des Erdgeschosses schließt er sich ein und sinkt, nein, fällt dann auf einen Divan, in der Hand den furchtbaren Brief, den ihm das Grab sendet, denn seiner Mutter wohlbekannte Schriftzüge sind es ja, die er noch immer anstarrt, und die Hand, welche sie zeichnete, ist längst für immer erkaltet. Endlich sammelt er mit aller Gewalt seine Kräfte, stärkt, ermutigt sich, bricht das schwarze Siegel mit dem Namenszuge der alten Frau und liest:

„— Mein Sohn! Deine Tochter lebt in Noth, denn ihre Arbeit reicht nicht hin, den Mangel zu verschmerzen. Gedenke ihrer bei Deinem Ueberlasse, und ich, Deine Mutter, werde statt ihrer Dir dafür danken, wie ich jetzt statt ihrer Dich darum bitte.“

Darunter die Unterschrift: „Deine Mutter im Grabe.“ —

In heftiger Gemüthsbewegung ruft Herr v. T... den Bedienten, und auf seine Frage: Wer den Brief in's Hotel gebracht, erfährt er, es sei ein junges, ärmlich gekleidetes Mädchen gewesen, welches durch die Räder einer in den Hof rollenden Equipage beinahe zerquetscht worden wäre.

Am folgenden Tage sandte er der jungen Künstlerin, die zum Leben kein Brod, zum Arbeiten keine Farbe kaufen konnte, zweihundert Francs. Um den Genuß seines nächtlichen Festes war es aber geschehen, denn das Gewissen läßt sich nimmer ganz einschläfern, mag man die Stimme desselben zu ersticken auch noch so sehr bemüht sein. Es gleicht jenem erbarmungslosen Geier in der Fabel von Prometheus. — Einige Monate verfloßen; Herr v. T... war nach Stalien gereist.

Eines Abends, als er — er war zu Neapel — in glänzender Gesellschaft vornehmer Reisender von einem Ausfluge nach der Insel des Liberius in seinen Gasthof zurückkommt und sein Zimmer betritt, findet er auf dem Tische einen an ihn adressirten Brief mit dem Poststempel „Paris.“ Zerstreut, mit seinen Freunden plaudernd, öffnet er ihn, erschrickt, wendet sich um und tritt bei Seite. Es war ein neuer Brief aus dem Grabe, worin die Mutter noch einmal um Unterstützung für das junge Mädchen fleht. Endlich, einige Monate nachher, als er zu Paris im eignen Hause ist, erfolgt eine dritte und zwar strengere gebieterische Mahnung, gerade als er im Begriff steht, sich in seinen kostbaren Phaeton zu setzen, um ein paar Pferde zu probiren, die ihm ein Russe, der Paris verlassen muß, verkaufen will. Nun beschloß Herr

v. T... dem Dinge ein Ende zu machen. Er ließ einen Notar kommen und verschrieb der durch eine Todte Beschützten den immerwährenden Genuß der Einkünfte von einem seiner Güter unter der Bedingung, daß ihm alle aus dem Grabe datirten Briefe überliefert würden, die sich vielleicht noch im Besitz der Person befinden möchten, welche davon einen eben so geschickten wie furchtbaren Gebrauch zu machen mußte. Die arme Alte hatte nämlich, dem Tode nahe, die künftige bedauernswerthe Lage des jungen Mädchens vorausgesehen und war auf jenes, wie von Gott ihr eingegebene Mittel gefallen, das Kind der Liebe durch den Tod beschützen zu lassen und einer Armuth zu entreißen, die der Gefahren für Jugend und Schönheit eines Mädchens so viele und mannigfache hat.

Die Independance weiß bestimmt, daß Hortense, die jetzt durch Mitwirkung einer Todten sich in einer verhältnißmäßig sehr befriedigenden Lage befindet, ruhig und fleißig arbeitet, sichtlich Fortschritte macht und höchst wahrscheinlich binnen Kurzem Paris Gelegenheit geben wird, in ihr eine neue und treffliche Künstlerin zu bewundern. Vielleicht öffnet ihr, wenn sie dann berühmt wird, der Vater die Thür — und selbst wohl das Herz. Mag aber kommen wollen, was da wolle, sie ist wenigstens vor Gefahren geborgen. Wenn aber — und mit Zuversicht dürfen wir es für des Lebens Mängel und Unvollkommenheiten hoffen, die Seele ewig den sterblichen Leib überdauert, so muß die gute Mutter dort Oben eine innige Freude fühlen, daß die herrlichste Eingebung, der rührendste Gedanke, der nur in einem edlen Herzen wurzeln und keimen kann, durch seine Realisirung eine solche Erndte tragen, einen so köstlichen Erfolg zu bringen vermochte.

Die Getränke des Menschen.

I.

Der Mensch bedarf des Getränkes vorzüglich zur Löschung des Durstes, zur Auflösung der genossenen Speisen und zur Verdünnung der Säfte. Die Regeln beim Trinken sind im Allgemeinen folgende: Das vorzüglichste Getränk, wodurch alle wesentlichen Zwecke des Trinkens am vollkommensten erreicht werden, ist das Wasser. Das Wasser reinigt das Blut, indem es die Harn- und Hautfunctionen vermehrt, nicht allein von fremdartigen und unreinen Stoffen, sondern es dient auch dazu, die Absonderung des Blutes, das verbrauchte Blut, so wie alle übrigen Unreinigkeiten im Magen und in den Eingeweiden, in den Nieren, in der Harnblase durch Leibesöffnung und stärkere Urinabsonderung zu entfernen. Das tägliche Wassertrinken befördert ferner die Gallenabsonderung in der Leber, wodurch es den Abgang der Blutausscheidung, der sogenannten Blutschlacke, welche die Blutverjüngung hemmt, bethätigt. Wird aber dieser nothwendige Abgang des unbrauchbar gewordenen, schwarzen Blutes nicht befördert, geräth es in's Stocken, so entstehen leicht Verhärtungen in Leber und Milz, Gelbsucht, Gicht, Hämorrhoiden, Steinbeschwerden zc. Ein gutes Wasser muß klar, im höchsten Grade durchsichtig, ge-

schmack- und geruchlos sein, hineingeworfene Seife leicht auflösen, nicht trübe und milchig werden, wenn man mit einem Federkiele hineinbläst, und bei dem Stillestehen keine Unreinigkeiten auf dem Boden des Gefäßes absetzen. Man kann Wasser verbessern, wenn man es über grobgestoßenes Kohlenpulver durch Löschpapier filtrirt, oder durch einen porösen Sandstein sickern läßt. Frisch geschöpftes Brunnenwasser bekommt zum Trinken am besten; je kälter genossen, je besser. Bei erhitztem Körper durch heftige Bewegungen, Laufen, Tanzen, anstrengend körperliche Arbeiten u. trinke man nicht sogleich namentlich kaltes Wasser, sondern kühle sich erst gehörig ab, und trinke davon Anfangs und vorsichtig nur kleine Portionen. Die Flüssigkeiten, wie die Speisen, kommen zwar, wenn der Körper vorher besonders thätig gewesen und aufgeregt worden ist, nicht sogleich in den Athmungs-Apparat selbst; die Luft- und Speiseröhren liegen aber so nahe hinter einander, daß jene, wie diese zugleich durch kalte Getränke erkältet wird, daher durch unvorsichtiges Trinken der Art zu den schlimmsten Magenfehlern, Brustbeschwerden, hartnäckiger Heiserkeit, Krebs, Luftröhrentzündung und galloppirender Lungenschwindsucht der Grund gelegt werden kann, ja diese Uebel schnell, oft plötzlich hervorgerufen werden. Fühlt man daher hinterher starken Druck in der Herzgrube, Aufstoßen, Uebelkeit, alsdann hilft nur noch ein Brechmittel, doch darf dieses nicht ohne Genehmigung des Arztes angewendet werden. Leider hört man noch hin und wieder die falsche Meinung aussprechen, daß kaltes Wasser bei erhitztem Körper getrunken, nichts schade, wenn man sich nur gleich darauf wieder bewege; so z. B. sieht man auf Bällen nicht selten erhitzte und von Schweiß triefende Tänzer und Tänzerinnen ganze Gläser kaltes Wasser, Limonade u. hinunterfürzen und gleich darauf wieder den Tanz beginnen. Mag dies in einzelnen Fällen bei robusten Constitutionen scheinbar ohne Schaden hingehen, so hat die Erfahrung bei der Mehrzahl dieser Fälle dennoch gelehrt, daß ein solches Beginnen der Gesundheit höchst nachtheilig war, wenn gleich die schlimmen Folgen sich nicht immer unmittelbar darauf, sondern erst später, oft nach Jahren einstellen. Wie manche zarte Jungfrau hat sich dadurch schon den Keim eines frühzeitigen Todes geholt.

Notizen.

Im vorigen Jahrhundert predigte in Süddeutschland ein römisch-katholischer Geistlicher mit großem Jubel, mit der protestantischen Kirche sei es Matthäi am Besten. Ein protestantischer Bauer hatte der Predigt zugehört. Als sie zu Ende war, kam er zu dem Geistlichen, sagte ihm, daß er ein Protestant sei, und bedankte sich für die Predigt. Verwundert fragte ihn der Geistliche, wie er sich als Protestant für die Predigt bedanken könne. Der Bauer antwortete: Sie haben gesagt, mit unserer Kirche sei es Matthäi am Besten. Etwas Bes-

seres kann ihr nicht widerfahren; denn Matthäi am Besten steht: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!

Zahl der stimmberechtigten Urwähler der Gemeinde Barel in der

ersten	Classe	27	} zusammen 1095 Personen.
zweiten	"	91	
dritten	"	977	

Im Immobil-Verkaufe des Hausmanns Johann Heinrich Gerhard Müller in Barel ist für folgende Ländereien der Zuschlag ertbeilt, als:

1. der große Hamm bei der Schweibrücke, Gold. Größe $2\frac{33}{40}$ Tück a. M., Käufer: Baumeister J. S. E. Thormählen in Barel, mit 1065 fl — gr.
2. Sandbergen nebst Moorland dahinter, Größe $6\frac{9}{80}$ Tück, Käufer: Hausmann G. v. Lungeln in Barel, mit 1335 " — "
3. der Hamm, auf dem Brahm gelegen, mit Uebermaße, groß $1\frac{49}{80}$ Tück a. M., Käufer: Kirchspielsvogt u. Schönfäber B. Carstens in Ovelgönne, mit 615 " — "
4. $\frac{1}{10}$ Scheffel Saat Gartenland, Käufer: Arbeiter J. F. Dierßen in Barel, mit 25 " — "
5. 4 Ende am Läger, groß $5\frac{11}{30}$ Scheffel Saat, Käufer: Kaufmann G. A. Springer in Barel, mit 587 " 36 "
6. zwei Stücke in der Wolfsgrast, groß $2\frac{1}{10}$ Scheffel Saat, Käufer: Arbeiter J. G. Inbülßen in Barel, mit 105 " — "
7. 1 Stück Gafsland, groß $1\frac{1}{12}$ Scheffel Saat, Käufer: Baumeister J. S. E. Thormählen in Barel, mit 80 " — "
8. das f. g. krumme Stück, groß $5\frac{2}{15}$ S. S., Käuferin: Proprietair J. G. Meiners Wwe. in Barel, mit 500 " — "
9. 1 Torfmoor hinter den Herren-Neuen belegen, Käufer: Proprietair G. W. Lemme, mit 30 " — "

Total 4,387 fl 36 gr.

Bei der im Jahre 1853 beschafften Taxation der im Amte Barel belegenen Grundstücke, behuf deren Ansetzung zur Armensteuer, sind vorstehende Immobilien abgeschätzt:

1. der Hamm bei der Schweibrücke. zu 470 fl .
2. der Sandbergen nebst Moorland. " 806 "
3. der Hamm auf dem Brahm. " 320 "
4. $\frac{1}{10}$ Scheffel Saat Gartenland. " $11\frac{1}{2}$ "
5. die 4 Ende am Läger. " 320 "
6. die 2 Stücke auf der Wolfsgrast. " 120 "
7. die $1\frac{1}{12}$ Scheffel Saat. " 70 "
8. das f. g. krumme Stück. " 390 "

Das unter 9 bezeichnete Torfmoor steht in den Taxationsregistern nicht aufgeführt und ist deshalb nicht taxirt worden.